

Barrierefrei: Wohnen ohne Stolpersteine

13.08.2010 | 18:42 | von Gabriele Rabl (Die Presse)

Nein, damit ist nicht primär eine behindertengerechte Wohnraumausstattung gemeint, sondern eine funktionelle für alle Lebenslagen.

Heimkommen und sich wohlfühlen. Das ist wohl das grundlegendste Bedürfnis, das Menschen im Zusammenhang mit ihrem Zuhause haben. Doch wie komfortabel sind die eigenen vier Wände tatsächlich? Wie oft hat man sich schon an Ecken und Kanten gestoßen? Oder sich beim Tausch der alten Waschmaschine über die schmale Durchgangsbreite der Türen geärgert?

„Spannen Sie einen großen Regenschirm auf, und spazieren Sie mit diesem durch die Wohnung“, lautet eine Aufforderung im „Handbuch für barrierefreies Wohnen“ des Sozialministeriums. Der Schirm sei ein Indikator dafür, wie frei man sich in der Wohnung bewegen kann, ohne ständig irgendwo anzustoßen. Ein Rollstuhl wiederum führe gut vor Augen, wo es in der Wohnung Schwellen und Unebenheiten gibt, über die man leicht stolpern kann.

Beim Thema Barrierefreiheit geht es nämlich nicht primär um eine behindertengerechte Wohnraumausstattung – sondern um einen funktionellen, sicheren, den individuellen Bedürfnissen angepassten Wohnstil für alle. Um den zu verwirklichen, reichen oft schon relativ einfache Tricks und Hilfsmittel.

Barrieren im Kopf

Wer mit Kind und Kegel vom Großeinkauf heimkommt und mit Taschen in der Hand Türen öffnen und wieder schließen muss, weiß, dass das oft zu viel Kraftaufwand erfordert. Hier kann ein Türschließer mit variabler Schließkraft abhelfen – er beugt ungewollten Verrenkungen vor und verhindert, dass einem die schwere Tür gegen den Kopf kracht. Und wer sagt, dass der Weg auf die Terrasse unbedingt über eine drei Zentimeter hohe Schwelle führen muss? Eine kostengünstige Leiste, die den Niveauunterschied ausgleicht, beugt dem Ins-Freie-Stolpern vor.

Aber warum gibt es solche häuslichen Stolpersteine dann überhaupt noch? Das mag an Barrieren in den Köpfen der Bewohner liegen. „Kinder zeigen sich unvoreingenommen begeistert von praktischen Tipps und Hilfsmitteln in Sachen barrierefreies Wohnen“, erzählt Karl-Heinz Hoffmann, Einrichtungsberater mit Fokus auf die Funktionalität und unermüdlicher Lobbyist für barrierefreie Zugänge im privaten wie öffentlichen Raum. Die Jüngsten wissen Bewegungsfreiheit besonders zu schätzen – und assoziieren mit einer entsprechenden Wohnungsausstattung nicht gleich Themen wie Krankheit oder Behinderung. „Sie denken nicht per se an Menschen, die im Rollstuhl sitzen oder unter einer Sehschwäche leiden“, sagt Hoffmann. „Aber sie denken vielleicht darüber nach, wie sie mit einem Gipsbein in den dritten Stock kommen würden.“

Bauen für alle Lebenslagen

Der Einrichtungsberater sieht seine Aufgabe einerseits darin, gemeinsam mit Menschen mit körperlicher Einschränkung Lösungen zu entwickeln, die ein selbstbestimmtes Leben zu Hause ermöglichen. Andererseits will er jene, die das nicht betrifft, „von ihrer kognitiven Ignoranz befreien“, damit sie in Zeiten von Gesundheit und Wohlstand überlegen, wie ihr Wohnraum an

jede Lebenssituation angepasst werden könnte.

Der Grazer Architekt Christian Andexer plädiert gleichfalls für ein Bauen, das allen Lebenslagen gerecht wird: „Ich will nachhaltige Wohnräume schaffen, die man unkompliziert für den jeweiligen Bedarf adaptieren kann.“ Bei der Planung eines Einfamilienhauses sollten die künftigen Bewohner ihre persönlichen Bedürfnisse hinterfragen: „Wie wichtig ist mir beispielsweise ein Swimmingpool? Ist es nicht besser, stattdessen in ein zusätzliches Zimmer zu investieren, das man als Hobbyraum und bei Bedarf zur Pflege eines kranken Angehörigen nutzen kann?“, hinterfragt der Architekt die Prioritäten seiner Kundschaft. Es gehe um Wohnlösungen, die nicht zur Gänze behindertengerecht sein müssen, aber je nach Bedarf veränderbar sind. Beispielsweise könne man die Toilette im Erdgeschoß mit sämtlichen Anschlüssen für eine Dusche installieren.

Der Raum lasse sich dann leicht zu einem ohne Treppensteigen erreichbaren Bad umfunktionieren. Und wenn direkt daran eine Abstellkammer angrenzt, auf die man im Fall des Falles verzichten kann, lässt sich das neue Badezimmer ohne allzu viel Aufwand und Kosten vergrößern.

Leider habe die Möbelbranche den Faktor Barrierefreiheit – im Sinne von Bewegungsfreiheit – noch nicht erkannt, merkt Hoffmann an. Er kritisiert die Preispolitik der Industrie, die „horrende Preise für behindertengerechte Möbel und Alltagsgegenstände verlangt“. Für seine Klientel bemüht er sich um Funktionsmöbel nach Maß – „zu leistbaren Preisen“.

Soziale Barrieren wegräumen

Dass die Wortschöpfung „barrierefrei“ in der Gesellschaft häufig mit Hilfsbedürftigkeit gleichgesetzt wird, führt immer wieder zu Ressentiments und wird dem komplexen Thema bei Weitem nicht gerecht. Das erkannte auch die gemeinnützige Wohnbaugesellschaft Neue Heimat – Gewog. Sie initiierte das Projekt „Wohngruppen für Fortgeschrittene“ in drei neuen Mietwohnanlagen. Und sah sich mit rüstigen Pensionisten konfrontiert, die von Gebrechen im Alter gar nichts hören wollten. „In einem zweijährigen Moderationsprozess mit einem Soziologen, stellte sich heraus, dass die Menschen ihren neuen Lebensabschnitt gemeinsam mit anderen verbringen wollen und in erster Linie die Barrieren, die zu Vereinsamung führen, aus dem Weg räumen möchten“, so der Geschäftsführer Karl Wurm. Ihr Fokus sei eindeutig auf die Gemeinsamkeit gerichtet. Und nicht primär aufs Vorsorgen für einen allfälligen Pflegebedarf.

Gemeinsame Dachterrasse

Die Wohnungen – die im Übrigen auf Bestreben der Wohngruppen nicht im Erdgeschoß, sondern im dritten und vierten Stock mit gemeinsamer Dachterrasse errichtet wurden – wurden trotzdem barrierefrei gestaltet. „Sie sind nicht primär für den Extremfall einer Behinderung ausgestattet, aber jederzeit ohne großen Aufwand den Anforderungen entsprechend adaptierbar“, so Wurm. Architekt Andexer will das jedem Bauherrn ans Herz legen: Wohnräume zu schaffen, die es ermöglichen, auch bei einer Einschränkung in den eigenen vier Wänden ein möglichst unbeschwertes Leben führen zu können.